

Andacht zum 22. Februar 2026

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Weil Gott nicht nur Himmel und Erde gemacht hat, weil er sie nicht sich selbst überlassen wollte, sondern noch mehr mit uns vorhat, darum feiern wir Gottesdienst: Mit Gott in unserer Mitte, zum Kraftschöpfen für unseren Alltag.



*Wer unter dem Schutz des Höchsten wohnt,
wer im Schatten des Gewaltigen die Nacht verbringt,
der sagt wie ich über den HERRN:*

*„Meine Zuflucht ist er und meine Burg,
mein Gott, dem ich vertraue!“*

*Ja, er rettet dich vor dem Netz des Jägers,
vor den Verderben bringenden Pfeilspitzen.*

Er breitet seine Schwingen aus über dir.

Unter seinen Flügeln findest du Zuflucht.

*Wie ein Schild schützt dich seine Treue,
wie eine Schutzmauer umgibt sie dich.*

*Du brauchst keine Angst mehr zu haben:
weder vor den Gefahren, die in der Nacht drohen,
noch vor den Pfeilen, die am Tag daherfliegen.*

*Du brauchst dich nicht zu fürchten:
weder vor der Pest, die sich heimlich ausbreitet –
noch vor den Seuchen, die offen wüten.*

Ja, du sagst wie ich: „Der HERR ist meine Zuflucht!“

Beim Höchsten hast du ein Versteck gefunden.

*Kein Unheil wird über dich hereinbrechen
und kein Schicksalsschlag wird dein Zelt treffen.*

*Denn er wird seinen Engeln befehlen,
dich zu beschützen, wohin du auch gehst.*

*Auf ihren Händen werden sie dich tragen,
damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt. Amen. (aus Psalm 91)*

Lass uns in deinem Namen, Herr,
die nötigen Schritte tun.
Gib uns den Mut, voll Glauben, Herr,
heute und morgen zu handeln.

Lass uns in deinem Namen, Herr,
die nötigen Schritte tun.
Gib uns den Mut, voll Liebe, Herr,
heute die Wahrheit zu leben.

Lass uns in deinem Namen, Herr,
die nötigen Schritte tun.
Gib uns den Mut, voll Hoffnung, Herr,
heute von vorn zu beginnen.

(Kurt Rommel – eg 658)



Gedanken zu 1. Mose 3, 1 – 24

„Und nun?“ Diese Frage kann ziemlich nerven. Vor allem, wenn sie gestellt wird, nachdem ausführlich dargelegt wurde, wie furchtbar doch alles ist. „Und nun?“ „Wie geht es denn jetzt weiter?“

Ja, wenn wir das denn wüssten! Manchmal ist diese Frage das Schlimmste, was uns geschehen kann. Denn wir wissen sehr wohl, dass wir es wissen müssten, was nun geschehen soll.

Dass das so ist, erzählt eine alte Geschichte, bei der wir meistens vor dem „Und nun?“ aufhören. Weil sich über andere Fragen so trefflich streiten lässt, dass wir zu dem Eigentlichen gar nicht mehr kommen. Denn damit bewegen wir uns in den Niederungen unseres Alltags. Und das geht uns dann nahe, oft zu nahe.

Doch zunächst die Ausgangsgeschichte. Eine der Urgeschichten der Menschheit. Aus dem 1. Buch Mose das Kapitel 3:

Die Schlange war schlauer als alle anderen Tiere des Feldes, die Gott der HERR gemacht hatte.

Sie sagte zu der Frau: „Hat Gott wirklich gesagt, dass ihr von keinem der Bäume im Garten essen dürft?“

Die Frau erwiderte der Schlange: „Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen. Nur die Früchte von dem Baum, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott uns verboten. Er hat gesagt: ‚Esst nicht davon, berührt sie nicht einmal, sonst müsst ihr sterben!‘“

Die Schlange entgegnete der Frau: „Ihr werdet ganz bestimmt nicht sterben. Denn Gott weiß: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf. Ihr werdet wie Gott sein und wissen, was Gut und Böse ist.“

Da sah die Frau, dass dieser Baum zum Essen einlud. Er war eine Augenweide und verlockend, weil er Klugheit versprach.

Sie nahm eine Frucht und biss hinein.

Dann gab sie ihrem Mann davon, und auch er aß.

Da gingen den beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie banden Feigenblätter zusammen und machten sich Lendenschurze.

Als am Abend ein kühler Wind blies, ging Gott der HERR im Garten umher. Der Mann und seine Frau hörten ihn kommen. Da versteckten sie sich vor Gott dem HERRN zwischen den Bäumen im Garten.

Gott der HERR rief den Menschen und fragte: „Wo bist du?“

Der Mensch antwortete: „Ich habe dich im Garten gehört und Angst bekommen. Ich habe mich versteckt, weil ich nackt bin.“

Gott fragte: „Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem verbotenen Baum gegessen?“

Der Mensch entgegnete: „Die Frau, die du mir zur Seite gestellt hast, hat mir davon gegeben, und ich habe gegessen.“

Da fragte Gott der HERR die Frau: „Was hast du getan?“

Die Frau erwiderte: „Die Schlange hat mich dazu verführt, und ich habe gegessen.“

Da sagte Gott der HERR zur Schlange: „Weil du das getan hast, sollst du verflucht sein unter allem Vieh und allen Tieren auf dem Feld! Auf dem Bauch wirst du kriechen und Staub fressen dein Leben lang. Ich stifte Feindschaft zwischen dir und der Frau, zwischen ihrem und deinem Nachwuchs. Er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse beißen.“

Zur Frau sagte er: „Jedes Mal, wenn du schwanger bist, wirst du große Mühen haben. Unter Schmerzen wirst du Kinder zur Welt bringen. Es wird dich zu deinem Mann hinziehen, aber er wird über dich bestimmen.“

Und zum Mann sagte er: „Du hast auf deine Frau gehört und von dem Baum gegessen. Ich hatte dir aber verboten, davon zu essen. Daher soll der Erdboden deinetwegen verflucht sein!

Dein Leben lang musst du dich abmühen, um dich von ihm zu ernähren. Dornen und Disteln wird er hervorbringen, du musst aber von den Pflanzen des Feldes leben. Im Schweiß deines Angesichts wirst du Brot essen, bis du zum Erdboden zurückkehrst. Denn aus ihm bist du gemacht: Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück.“

Der Mensch, Adam, gab seiner Frau den Namen Eva, das heißt: Leben. Denn sie wurde die Mutter aller Lebenden.

Gott der HERR machte für Adam und seine Frau Kleider aus Fellen. Die zog er ihnen an.

Dann sprach Gott der HERR: „Nun ist der Mensch wie einer von uns geworden und weiß, was gut und böse ist. Er soll seine Hand nicht ausstrecken und auch noch Früchte vom Baum des Lebens pflücken. Er darf sie nicht essen, sonst lebt er für immer.“

Da schickte Gott der HERR ihn aus dem Garten Eden weg. Er musste von nun an den Ackerboden bearbeiten, aus dem er gemacht war.

Gott jagte den Menschen fort.

Östlich des Gartens Eden stellte er Kerubim und das lodernde Flammenschwert auf. Die sollten den Zugang zum Baum des Lebens bewachen.

Und nun? Es ließe sich jetzt trefflich über das Frauenbild in dieser Geschichte streiten. Es ließen sich meterweise Bücher heranziehen, die uns über Erbsünde und ihr Für und Wider aufklären oder verwirren.

Doch all das lenkt von der entscheidenden Frage für unseren Alltag ab. Und die lautet: „Und nun?“

Nun sind wir klug. Das wollten wir ja gerne sein. Nun können wir zwischen Gut und Schlecht unterscheiden. Nun können wir unser Leben selbst in die Hand nehmen. Also dann bitte! Was nun?

Nun heißt es, zu leben. Nicht mehr im Paradies. Der Weg dorthin zurück ist uns (erst einmal) verwehrt. Dass Jesus uns den Weg zurück ins Paradies wieder ermöglicht hat, ist richtig, bedeutet aber ja nicht gleichzeitig, dass wir jetzt schon wieder im Paradies leben.

Nein, da leben wir nicht. Wir leben draußen vor der Tür. Wir leben in der Welt mit Gut und Böse, mit Schöner und Beschwerlichem, Schweiß und Tränen, Freude und Begierde, Staub und Schmerzen, Gefahren und Abenteuern, Faszinierendem und Erschreckendem, Buntem und Eintönigem. Da leben wir. Und weil wir klug sind, wissen wir das auch.

Ob wir das so gewollt haben, ist eine andere Frage. Das ist das Problem einer jeden Entscheidung, ob wir denn in der Lage sind, die Folgen wirklich abschätzen zu können. Aber es hilft ja nichts. Die Entscheidung ist getroffen worden. Also müssen wir damit leben. Auch mit den Folgen, die wir nicht so gerne hätten.

Unsere Kinder und Enkel können sich auch nicht beschweren, sie hätten die Atomenergie und vor allem den über Jahrtausende strahlenden Abfall ja nicht gewollt und auch nicht gemacht. Das mag dann zwar richtig sein. Aber sie haben ihn trotzdem und werden das Problem noch über viele Generationen weiter vererben.

Und sie müssen sehen, wie sie das Problem lösen. Nicht einmal diejenigen, in deren Generation die Entscheidungen getroffen wurden, können sich rausreden, sie hätten ja nichts zu sagen gehabt und wären auch nicht gefragt worden beziehungsweise man hätte auf sie nicht gehört. Kann ja alles stimmen. Das Abstreiten und Lamentieren nutzt nur nichts. Das Problem bleibt.

Was allerdings ein anderes Licht auf die Entscheidungen wirft, die wir zu treffen haben. Wie ist das mit den Folgen? Haben wir sie bedacht? Können wir sie auch verantworten?

So manche Fehler wären zu vermeiden, wenn wir uns diese Fragen vor unseren Entscheidungen stellen würden. Das erfordert eine gewisse Gelassenheit, ein abwarten Können, ein Verzichten auf schnelle Erfolge, um langfristig nicht zu scheitern, einen langen Atem und den Mut, anderen und ihren abweichenden Meinungen und Ansichten so zuzuhören, dass sie sich verstanden fühlen und die Entscheidungen letztlich mittragen können.

Es erfordert auch das Bewusstsein, wo wir denn leben. So banal das klingen mag: Wir leben nicht im Paradies. Zu unserem Leben gehören Schweiß und Schmerzen. Das gefällt uns nicht. Aber es ist so.

Nun können wir zwischen Gut und Böse unterscheiden und müssen feststellen, dass es nicht eindeutig aufgeht. Wir wissen, was gut ist. Und wir wissen gleichzeitig, dass das Leben viel komplizierter ist, als nur zu sagen: „Tue einfach das Gute und Du wirst gut leben!“ Natürlich sollen wir das Gute tun. Aber es wird nicht immer gut sein und uns oder anderen auch nicht immer gut tun.

Da sind wir so klug und wollen es auch sein, wollen selbst entscheiden, das Leben in die eigene Hand nehmen. Und nun haben wir es in der Hand. Zurückgeben geht nicht. Das Paradies werden wir nicht wieder erschaffen. Die Unschuld der Unwissenden, das waren Adam und Eva im Paradies ja, die werden wir nicht wieder erlangen können. Wir sind Wissende. Wir sind Gott noch ähnlicher, als es Adam und Eva im Paradies waren!

Das bringt Macht und Freiheit mit sich, aber auch Verantwortung und Last. Und nun?

Genießen wir die Macht, die uns gegeben ist! Wir können entscheiden, selbst entscheiden, müssen nicht nur das uns Vorgegebene erfüllen.

Genießen wir die Freiheit, die uns geschenkt wurde! Wir sind frei, nicht nur in einem kleinen Garten zu leben, sondern wo wir wollen. Wir sind frei in den Entscheidungen, in unserem Lebensstil, im Miteinander der Geschlechter und Generationen.

Tragen wir die Verantwortung, die uns übertragen wurde! Wir sind verantwortlich für das, was wir tun und lassen. Es geschieht nicht einfach so. Wir sind es, die wir handeln und entscheiden. Wir können antworten, wenn uns jemand fragt, warum wir dieses oder jenes so und nicht anderes gemacht haben.

Tragen wir die Last, die mit dem Leben außerhalb der Mauern des Paradieses verbunden sind! Uns sind Lasten auferlegt. Das ist so.

Unser Klagen und Jammern darüber machen sie nicht leichter, im Gegenteil. Manches entzieht sich unserer Gewalt, ist durch uns nicht zu beeinflussen.

Und nun? Nun leben wir. Zwar außerhalb des Paradieses aber darum hoffentlich nicht ohne Gott. Adam und Eva wurden von ihm mit dem ausgestattet, was sie fürs Erste brauchen. Und er begleitete sie weiter. Im Paradies, so die Erzählung, ging Gott jeden Abend durch den Garten, um zu entspannen und sich mit den Menschen zu unterhalten.

„Mensch, wo bist du?“ rief Gott. So ruft er auch heute. Wartet auf unsere Antwort. Jeden Tag. Und lässt mit sich reden, antwortet, hilft jeden Tag. Sodass wir leben können mit unserer Last, mit der Verantwortung, mit unserer Macht und unserer Freiheit. Amen.

Gebet: Du, Gott, ziehst nicht an den Fäden und lässt uns tanzen wie Marionetten. Du wirfst keine Würfel, um zu bestimmen, was denn als Nächstes geschehen soll.

Du hast die Erde geschaffen, hast selbst Hand angelegt und das Leben entstand. Auch unser Leben.

Du lässt dieses Leben nicht allein. Du schaust nicht von weiter Ferne zu, sondern bist mitten unter uns, willst mit uns das Leben teilen.

Mit uns, die wir klug sein wollen, so klug wie Du. Wir sind es geworden. Wir können unterscheiden, was gut und was schlecht ist.

Schenke Du uns Deinen Geist, dass wir den Mut haben, uns für das Gute zu entscheiden, gegen das Schlechte.

Schenke Du uns Deinen Geist, dass wir den Mut haben, die Verantwortung für unser Denken und Reden, unser Handeln und unser Unterlassen zu übernehmen und es nicht auf andere abzuschieben.

Schenke Du uns Deinen Geist, dass er uns die Kraft gebe, die Last zu tragen, die unser Leben mit sich bringt.

Schenke Du uns Deinen Geist, dass er uns mit Deiner Weisheit befähige, die Macht, die wir haben, zum Wohle aller einsetzen und nicht nur an uns selbst und die uns Nahestehenden denken.

Schenke Du uns Deinen Geist, dass er uns spüren lasse, dass Du uns trotz aller Freiheit, die wir haben, nicht alleine lässt, sondern uns auf unseren Wegen weiter begleitest. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger